

Vd  
2369





H. 53, 81.

Vd  
2369

Die  
Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Irene  
oder  
Göttin des Friedens,

---

In einem Gedichte  
an dem

Friedens-Feste,

So in dem Gymnasio zu Görlitz

1746. den 31. Januar.

feyerlichst begangen wurde,

Vorgestellet

von

M. Friedrich Christian Baumeister,

Rect. Gymnasii.

---

Görlitz,

Zu finden bey Siegmund Ehrenfried Richter.





effürztes Sachsen-Land! Land, dessen Weh,  
und Ach!

Land! dessen Druck und Sturz, und Fall,  
und Ungemach

So vielen tausenden die Thränen abgedrungen,  
So vielen tausenden die Seuffzer ausgezwungen,

O Land, wie siehst du aus! wie wüste und verheert!  
Wie elend und erschöpft! wie leer und ausgezehrt!  
Wie jämmerlich gepeitscht von Gottes Grimmes Ruthe!  
Wie jämmerlich bespritzt mit deiner Söhne Blute!

Wo ist dein alter Schmuck? wo ist dein Ruhestand?  
Wo ist dein Segen hin? O ausgefaugtes Land!  
Wie schnell, wie unverhofft, bist du zum Schauplas worden  
Zum Schauplas des Verfalls, durch rauben, plündern  
morden.

Das war das Klage = Lied , so noch vor kurzer Zeit  
Irene hören ließ, erfüllt mit Gram und Leid,  
Die Vorsicht hatte sie geschickt in Sachsens Fluren,  
Hier fand sie , was denn? nichts , als des Verderbens  
Spuhren.

Raum hatte sie von fern der Lausitz Feld entdeckt,  
O wie bestürzt stund sie! wie schüchtern! wie erschreckt!  
Raum hat sie Zimmersdorff, so roch sie schon die Leichen  
Der Sachsen, die die Macht der Feinde zwang zu weichen.

Hier öffnete sich ihr ein Schauplag seltner Noth  
Hier lag ein sterbender , dort lag ein anderer todt,  
Hier Kürasß und Gewehr, dort Kopf und Eingeweide,  
Hier noch ein halber Arm im Blut-besprizten Kleide.

Hier schrie der eine Durst, vom Streit und Kampferhitz,  
Hier röchelte ein Ross, das kaum sein Blut versprizt.  
Hier lag ein Knecht entblözt, zum Abscheu, unverscharrt,  
Der andere vor Frost und Kälte ganz erstarrt.

Das sah Irene an, sie sah es höchst betrübt,  
O! sprach sie, was hat Mars vor Morden hier verübt;  
Sieh sah es, und befahl mit halbgebrochnen Stämmen,  
Der tapfern Sachsen Rest in eine Gruft zu sammeln.

Sie

Sie setzte sich zur Gruft, und eine Thränen = Flut  
Benetzte noch zuletzt das edle Sachsen = Blut,  
Sie gab in einem Stein noch diese Schrift zu lesen;  
Hier liegt der Sachsen Kern, der Löwen gleich gewesen.

Die Göttin wagte sich nun weiter in das Land,  
Das sie fast ganz verheert, und ausgezehret fand;  
Hier sahe sie ein Dach, dort Thür und Schloß zerfallen,  
Hier Gärten ausgebrannt, dort Säune abgetragen.

Hier zeigte sich ein Feld, das noch vor kurzer Zeit  
Der Landmann angebaut, und es mit Korn bestreut,  
Das noch vor kurzer Zeit mit Saat bekleidet grünte,  
Und in den schönsten Schmuck zur Augenweide diente.

Dies Feld, o Jammer = Blick! dies Feld lag da ver-  
wüst,

Und einer Tenne gleich, bedeckt mit Pferde = Mist,  
Zertreten und zerstampft, und von der Last der Wagen  
Ganz ausser Stand gesetzt hinführo Frucht zu tragen.

Hier stund ein Bauersmann, vor Kummer schwach  
und bleich,

Vor Kälte ganz erstarrt, vor Hunger Todten gleich,  
Von Haus und Hof verjagt, ganz nackend ausgezogen,  
Theils durch Gewalt beraubt, und theils durch List betrogen.

Fünffarme Bürmergen, fünff Kinder schrien Brod,  
Die fast zerbersteten vor Frost und Hungers-Noth.  
Das zarte Vater-Hertz zerfloß in tausend Zähren,  
Und suchte ängstiglich der Kinder Noth zu wehren.

Ach! aber, ach! wie leer, wie leer fand er sein Haus,  
Wie öde sahe es in Küch und Keller aus?  
Brod, Butter, Eyer, Mehl, das alles war verzehret,  
Geräthe, Korn und Heu, das alles war verbeeret.

Er sah der Feinde Raub mit höchst-zerstörten Blick,  
Bald gieng er ihnen nach, bald wiederum zurück,  
Bald dacht er an sein Vieh, bald dacht er an die Pferde,  
Die ihm der Feind geraubt, bald an der Schaafse Herde.

Trennen brach das Hertz, da sie den Jammer sah,  
Der Kinder Hunger, Frost, und Blöße gieng ihr  
nah,

Wie? Vorsicht, dachte sie, ist das dein klug regieren?  
Wenn du dein armes Volk läßt hungern und erfrieren.

Ist das dein Regiment, wenn du die Ruhe störst?  
Heißt denn das gütig seyn, wenn du das Land ver-  
beerst,

Ist das dein starcker Schus, wenn du die Unschuld kränckest?  
Wenn du der Feinde Grimm mit Kinder-Blute tränckest?

Ist



Ist das = = doch nein! dein Rath bleibt ewig wunder-  
bar,

Du kennst der Menschen Noth, du zählst des Hauptes  
Haar,

Du, Vorsicht, weißt zuletzt es herrlich auszuführen,  
Was Menschen=Wis nicht kan ergründen und ausspühren.

Die Göttin hatte sich von Kummer kaum ermanat,  
Als sie schon neuen Stoff zu neuen Kummer fand,  
Sie sahe zwar das Land, Feld, Dörffer fast zerstöret,  
Doch hatte sie dabey der Vorsicht Rath verehret.

Nun aber hörte man ihr erstes Klage=Lied,  
Ein Lied, so ihren Schmerz und Gram und Harm ver-  
rieth,

Sie sah dich, Görlitz, an mit Thränen=vollen Blicken,  
Sie sah der Feinde Heer an deine Mauern rücken.

Sie sah zu ihrem Gram die Stadt bereits besetzt,  
Sie sah die Bürgerschaft zu hoch, zu hart geschägt,  
Sie sah des Magistrats Angst, Kummer, Müh und Sor-  
gen,

Von früh bis in die Nacht, von Abend bis zum Morgen.

Sie sah, und was denn mehr? sie sah die Armuth stehen,  
Sie sah sie unter Druck und Last um Hülffe flehn.

Sie

Sie den Handwerksmann, bey fremden Volcke, ächzen,  
Sie sah die Kinder selbst nach Trost und Rettung lechzen.

Sie sah die Stadt bestürzt, da noch, bey später Nacht,  
Der Sachsen Wagen-Rest uns aus dem Schlaf erwacht.  
Da Reuter, Pferde, Dross, mit schreyen, wiehern, rasseln,  
Die Stadt erregen durch pochen, lermen, prasseln.

Da der Ulanen Schwarm, die fürchterliche Schaar,  
Mit vollem Halse schrie: schon da der Preuss-Zusar,  
Da die verwirrte Flucht der Pferde uns erschreckte,  
Und jedermann vor Angst sein bestes Gut versteckte.

Da uns die Furcht das Bild der Noth und der Gefahr,  
So noch vor uns verdeckt, und noch zukünftig war,  
Viel heftlicher entwarff, als sie hernach sich zeigte,  
Viel ängstlicher gemacht, als sie hernach uns deuchte.

Vielleicht wird dir dein Gut, dacht mancher, weggeraubt,  
Vielleicht wird dir nicht mehr dein Eigenthum erlaubt,  
Vielleicht zwingt dich die Noth den Bettelstab zu wehlen,  
Wenn du nicht länger kanst die Hungers-Noth verhehlen.

Vielleicht wird Stadt und Land durch Brand und Blut  
verheert,

Vielleicht wird bey dem Brand die freye Flucht verwehrt,  
Viel-

Vielleicht mußt du wohl gar mit deinen Kindern brennen,  
Wenn du, als eingesperrt, der Glut nicht kannst entrennen.

Vielleicht wird dir dein Trost, das Muster deiner Zucht,  
Die Tochter, so Gewalt und Schmach zu fliehen sucht,  
Auf der gezwungenen Flucht aus deinem Schutze entrissen,  
Vielleicht muß sich der Sohn zum Krieges-Dienst entschließen.

Vielleicht = = = O ängstliches Vielleicht! du marterst  
schon,

Eh noch die Noth entsteht, eh noch des Martirs Sohn  
Sein Schwerdt und Dolch gezückt, eh noch Gefahr vor-  
handen,

Eh noch Mann, Stück, und Roß in unsern Mauern standen.

Eh noch des Feindes Heer Quartier und Stallung  
nahm,

Eh noch der Granadier, als Gast, zu Tische kam,  
Da konnte man die Last auch einfach kaum ertragen,  
Die zwiefach grösser wurd durch Furcht und banges Klagen.

Wie seuffzete der Wirth bey seiner Gäste Zahl,  
Wie ächzete die Frau, wenn Stube, Kammer, Saal  
Mit Mannschafft und Gewehr recht schienen ausgestopffet,  
Wenn Berckstatt, Hoff, und Stall von Pferden voll ge-  
pfropffet.

W

Wenn

Wenn kaum ein Räumen noch dort auf der Ofen-  
Banc

Zum sitzen übrig war, wenn Toback, Rauch, und Stanc  
Den Wirth, mit Frau und Kind, vertrieben auf den Boden,  
Wenn man kaum athmete vor Qualm und heißen Broden.

Wenn jeder sich ein Bett, ein wohlgemachtes Bett  
Zu seinem Lager nahm. Da war ein hartes Brett  
Des Bürgers Ruhe-Banc, da musste er indessen  
Auf einem Sack voll Stroh der Angst im Schlaf vergessen.

Vergessen? Nein! so bald die Nacht vorüber war,  
So stürmte neue Noth mit größser Gefahr  
Auf ihn erbärmlich los, da mehrte sich sein Sorgen,  
Wenn ihn der Mangel zwang Brod, Fleisch, und Bier zu  
borgen.

Wie mancher hat aus Noth sein bestes Pfand versetzt,  
Und solches höchst bestürzt mit Thränen-Salz benetzt,  
Um nur den leeren Tisch mit Speisen anzufüllen,  
Um nur der Gäste Durst durch Brandewein zu stillen.

Wie mancher lieff davon, ließ Haus und Hütte stehn,  
Weil er der Forderung kein Ende konnte sehn.  
Wie mancher wünschte sich, bey so gar vielen Gaben,  
Lebendig eingescharrt, Lebendig eingegraben.

Bey

Bei dieser Noth und Sturm kam manchmal Sonnenschein,

Doch brach ein neuer Sturm mit neuen Truppen ein.  
So mancher Trommelschlag, so mancher Schlag ans Herze,  
So mancher Pfeiffen-Schall, so mancher Stoff zum  
Schmerze.

Frene wußte sich vor Gram und Herzeleid  
Vor Jammer und vor Angst, vor Harm und  
Bangigkeit,

Bei deinem Druck und Sturz, mein Görlitz, kaum zu fassen.  
Hier ist das Abschieds-Lied, das sie noch hören lassen.

**G**örlitz, o bechränkte Stadt  
Deine Seuffzer, deine Klagen,  
Die die Angst erpresset hat,  
Deine unumschränkte Plagen  
Gehen mir durch Marck und Pein.  
Steine möchten sich erbarmen  
Ueber dich und deine Armen,  
Und um Hülf und Rettung schreyen,  
O wie bluten deine Wunden,  
Jäuchend, roh, und unverbunden.

Görlitz, o bechrängte Stadt,  
Schöft-bechrängt von Krieg und Volcke,  
Nach der Vorsicht weisen Rath.

Diese Donner - schwangre Wolcke  
Droht die deinen Untergang.  
Droht nur? Nein! sie schießt schon Blitze,  
Keile, voller Brand und Hitze,  
Voller Glut und Schwefel - Standk.  
Sieh doch, wie sich schon die Flammen  
Schlagen über dich zusammen.

Deiner Väter Regiment,  
Das der Bürger Wohl beschützet,  
Das vor lauter Eiffer brennt,  
Alles, was dem Volcke nützet,  
Alles, was ihm heilsam scheint,  
Klug und weise zu erdichten,  
Klug und mühsam einzurichten,  
Diese Väter sind vereint  
Durch ihr sorgen, wachen, kämpfen  
Die entbrannte Glut zu dämpfen.

O mit was vor Helden - Muth  
Wagen sie sich in das Feuer!  
Ehre, Leben, Gut und Blut  
Ist den Vätern nicht zu theuer,  
Deinen Untergang und Brand  
Zu verwehren, zu verhindern,  
Und der Bürger Noth zu mindern,  
Und zu retten Stadt und Land.  
Weib und Kinder, Schlaf und Essen  
Sieht man sie vor Angst vergessen,

Keiner

Keiner Mutter, die ihr Kind  
In des Wolfes Rachen siehet,  
Der von Grimm und Wuth entzündt,  
Mit dem Raube eist und stiehet,  
Und in tausend Stücken reißt  
Das zerfleischte Eingeweide,  
Welches er mit Strumpff und Kleide  
In sich hungrig schluckt und speißt,  
Keiner Mutter kann das Herze  
So zerspringen vor dem Schmerze,

Als den Vätern dieser Stadt  
Angst und Harm die Seele presset,  
Da sie ohne Hülf und Rath,  
Da sie GOTT erfahren lasset,  
Wie, bey Martis Brand und Wuth,  
Alles denken, alles kämpffen  
Nicht vermögend sey zu dämpffen  
Die entbrannte Zornes Blut.  
Da die Ohnmacht sucht den Willen,  
Doch vergebens, zu erfüllen.

Da die allgemeine Noth  
Recht und Billigkeit verdringet,  
Da man Mord und rauben droht,  
Und den letzten Scherff abzwinget,  
Da Gewerbe, Kunst, Verdienst  
Seinen letzten Druck bekommen,  
Da die Nahrung abgenommen,

Da des Handelsmanns Gewinnst  
Ganz verschwunden, ganz verflogen,  
Und der Seegen weggezogen.

Da der Wissenschaften Flor  
Schnell verwelckt, und schnell verflieget,  
Da das scheuche Musen . Chor  
Gleichsam wie im Staube lieget,  
Und nur dencket auf die Flucht,  
Wie die Taube sich verstecket,  
Wenn sie ihren Feind entdeckt,  
Wie das Reh die Klüfte suche,  
Wenn der Donner brüllt und knallt,  
Und den ganzen Wald durchschallet.

Sieh! entweyhtes Görlitz, Sieh!  
Wie des Seegens Brunn versieget,  
Wie die angewandte Müß  
Fruchtloß, als ein Rauch, verflieget,  
Da dich Martis Wuth verheert.  
Sieh doch, Görlitz, sieh das Aechzen  
Sieh doch deiner Bürger Lechzen,  
Da sie fremdes Volk verzehret.  
Ach! es ist um dich geschehen,  
Lebe wohl! ich muß nun gehen.

Sie gieng auch würcklich fort. Sie sah mit matten  
Blick  
Auf die bestürzte Stadt wohl zehnmal noch zurück.

Je



Je weiter sich ihr Fuß zu Meiffens Grenzen lenckte,  
Je mehr sie das Geschrey der Schreckens Posten kränckte.

Bald kam die Nachricht an, daß Leipzig Thür und Thor  
Dem Feinde aufgemacht, daß Leipzig, dessen Flor  
Und Pracht und Ueberfluß aufs höchste war gestiegen,  
Nun müsse unter Druck und Zwange schmachkend liegen.

Bald schreckte Post auf Post, daß sich der Feinde Heer  
Mit doppelt-schwinden Schritt, und ohne Gegenwehr  
An Meiffens Thor und Burg fast täglich näher ziehe,  
Und die getheilte Macht zu sammeln sich bemühe.

Wie gälte ihr das Ohr, wie klopfte ihr das Herz,  
Vor Kummer, Angst, und Gram, und Harm, und  
Furcht, und Schmerz,  
Als sie bestürzt vernahm, daß Meiffen eingenommen,  
Daß das getheilte Heer vereint zusammen kommen.

O! sprach sie bey sich selbst, nun ist's um dich geschehn,  
Du, gutes Dresden, du. Nun wird's ans Herze gehn,  
Die Glieder sind verdorrt, nun schwindet Geist und Leben,  
Die Blüthe ist verwelck't, nun geht's an Stamm und Neben.

Nun geht's = = hier hinderte die Göttin ein Geschrey  
Und unterbrach ihr Wort, weil Stücke, Pulver, Bley,  
Die Luft erfülleten mit Schreckens-vollen Knalle,  
Mit zischend-brüllenden und weit-erthönten Schalle.  
Wie

Wie, wenn bey schwüler Luft sich ein Gewitter  
thürmt,

Und ein entstapdner Wind entfeglich rast und stürmt,  
Bald Schlag auf Schlag erfolgt, und Baum und Ast  
zersplittert,

Das alles, was sich regt, vor Angst erbebt und zittert,

Und ieder vor den Blis, der das Gewölcke theilt,  
Und ieder vor den Knall, der durch die Thäler heult,  
Der durch die Berge rollt, und wiederschallend brüllet,  
Erschrickt und sich entsetzt, mit Bangigkeit erfüllet.

So war Jrenens Herz erstarrt und entseelt  
So war Jrenens Geist gefoltert und gequält,  
Als sie den Donner-Knall der Stücke und Carthauen  
Von weiten hörte mit ängstlichen Erstaunen.

O Mars! so seufzte sie, so mußt du deine Wuth,  
Durch nichts, als nur allein durch lauter Menschen-  
Blut,  
Durch unerhörten Brand und Raubereyen stillen,  
Und Lust, und Berg, und Thal mit Mord-Geschrey er-  
füllen?

Das unentschlofne Herz hieß sie bald stille stehn,  
Bald aber rieth es ihr noch weiter fortzugehn.  
Sie wußte nicht, wohin. Doch endlich war die Spitze  
Der nechst-gelegnen Höh erkies zu ihrem Sige.

Dief

Dies war ein steiler Fels, wo Traube, Most, und Wein  
Im Herbste wächst und quillt aus Sand und Kies und  
Stein.

Von dieses Felsens Höh, von dieses Berges Ruppen,  
Sah sie dem Streite zu der höchst-erhitzten Truppen.

Erstaunungs-voller Blick! welch Feuer! welcher  
Dampf!

Was für ein Donner-Knall! was für ein harter  
Kampff,

O was für eine Reih der Glieder! welche Länge!  
O was für ein Geschrey der Roffe! welch Gedränge!

O Wunder-schönes Volk! Volk, dessen Stärke,  
Muth,  
Volk, dessen Tapfferkeit, und feuer-volles Blut,  
Volk, dessen Pracht und Puz, und Rüstung nicht zu  
finden,  
Wenn gleich der ganzen Welt Armeen vor dir stünden!

O auserlesnes Volk! wie Schade ist's um dich!  
Daß du dich selbst verderbst, daß du so jämmerlich  
Dein Blut verspritzen mußt! Die besten Hergens-Freunde,  
Die niemals Groll gehegt, ermorden sich, als Feinde.

Seht! wie der Granadier ergrimmt und mauerfest  
Sich weder durch Geschüz noch Brand erschrecken  
läßt,

C

Er

Er wagts, er setzet an, er klettert, steigt, und stürmet  
Auf jene Höhe loß, die Sachsens-Heer beschirmet,

Hilff Himmel! welcher Sturz! welch unerhörter Fall!  
Jetzt löst man das Geschütz, jetzt trennt der Stücke  
Knall,

In einem Augenblick die fest geschloßnen Glieder,  
Und wirft und schmeißt und stürzt den kühnen Feind darnieder.

Dort fliegt ein halber Kopff, hier Mütze, dort ein Bein,  
Welch winseln! welche Noth! welch jammer-volles  
schreyn!

Dort fällt der ganze Schwarm der stürmenden zur Erden,  
Die von der Reutheren in Roth zertreten werden.

Nun wird der Feind erhist. Er rückt von neuen an,  
Verdoppelt Krafft und Muth. Es schließt sich Mann an  
Mann,

Es schließt sich Glied an Glied, die Höhe zu gewinnen,  
Wo es unmöglich ist, dem Tode zu entrinnen.

Ein schneller Feuer-Gruß, der schwinden Stücke Knall,  
Cartetschen, Eisen, Bley, bewürcken Sturz und Fall,  
Wie trennt sich Mann von Mann! wie muß der Anfall  
weichen,

Wie siehet man Feld und Thal bedeckt mit Blut und Leichen!  
Nun sicht Verzweiffelung. Nun bricht das Feuer loß,  
Die allgemeine Blut. Nun folget Stoß auf Stoß,  
Nun

Nun folget Schuß auf Schuß. Nun wird das Dorff  
berennet,  
Das arme Kesselsdorff, wo Wuth und Feuer brennet.

Hier steht der Granadier der Sachsen unbewegt,  
Hier wird der größte Theil der Feindes-Macht erlegt,  
Hier sucht man jeden Schritt gar theuer zu verkauffen,  
Hier sieht man Menschen Blut, wie Wasser-Ströme,  
lauffen.

Hier fällt des Feindes Heer die Sachsen drey-mahl an  
Und drey-mahl weicht es auch, weil es nicht siegen kan,  
Bis endlich List und Wuth das Dorff in Brand gesteckt,  
Bis endlich Rauch und Dampff des Feindes Heer bedeckt.

Der ungeheure Rauch umnebelt das Gesicht,  
Der dicke Feuer-Dampf verdunckelt Tag und Licht,  
Der Sachse weicht dem Dampf, Verwirrung zu vermeiden,  
Weil man nicht Freund und Feind kan von einander scheiden.

O weh! wie ungestüm bricht Roß und Reuter ein,  
Zerrennet Mann und Glied, und die geschlossene Rhein.  
O weh! welch klirrendes Geräusch der Sebel-Klingen!  
Wie schäumt und schnaubt das Roß, um tieffer einzudringen!

Nun geht das Meßeln an. Nun wird die Faust erhigt,  
Hier wird der Kopf zerspalt, und das Gehirn verspritzt  
c 2 Dort

Dort fliegt der Arm von Kumpf, hier hängt ein halber  
Backen,  
Dem ist die Brust zerfleischt, und jenem Hals und Nacken.

Dort stürzt der Cürasier, er hängt noch mit dem Fuß,  
Der unter seinem Ross im Blut ersticken muß.  
O Zetter! Mord! o Noth! so schreyt er im Gedränge,  
Zertreten und zerquetscht von der so grossen Menge.

Die Kette ist zersprengt, die Glieder sind zertrennt,  
O seht! wie Mann und Pferd nun in einander rennt,  
Verwirrung! die kein Held, kein Officier kan hindern.  
Zerstreung! die kein Wis, kein Zuruf weiß zu mindern.

Der wirft die Waffen weg, und jener schreyt, Pardon!  
Den druckt Gefangenschaft, ein unverdienter Lohn  
Der ächten Tapferkeit, der sinckt und fällt im Fliehen,  
Und jener wadet noch im Sumpf mit matten Knien.

Was kommt dort angesprengt? ein blaulich-dunkles  
Chor,

Der flüchtige Husar, der Sebel, Pferd, und Rohr  
Zur Streifferey und Raub und Plünderungen brauchet,  
Wie jauchzt er, wenn das Feld von Blut und Leichen  
rauchet?

Jetzt fällt der ganze Schwarm in die Bagage ein,  
Geld, Pferde, Sattel, Zeug, Geräthe, Bette, Wein,  
Chatul-

Chatullen, Silberwerk, Gewehr, Montirungs-Stücke  
Sieht man geraubt, getheilt, in einem Augenblicke.

O Unbarmherzigkeit! so fallt ihr Leichen an?  
Verfluchter Durst nach Geld! Nun raubt, wer rau-  
ben kan.

Den zieht man nackend aus, durchsucht Rock, Weste,  
Hose,

Dem nimmt man Uhr und Ring, dem Börse, dem die Dose.

Der, weil er noch nicht todt, erkaufte den Lebens-Nest  
Mit Gelde, das der Geiz und Grausamkeit erpreßt.  
Ein ander, der noch feicht und röchelt, wird zerfleischt,  
Weil er nicht zahlen kan, was Raub und Geiz erheischt.

\* \* \* \* \*

Die dunckle Nacht brach ein, der fürchterliche Knall  
Des donnernden Metalls, der schreckens-volle Schall,  
Der durch die Felder drang, war nach und nach gemindert,  
Weil Finsterniß und Nacht des Martis Mord gehindert.

Irene schliche sich früh Morgens auf das Feld,  
Gang schüchtern und bestürzt, wo sie so manchen  
Held

Von adlicher Geburt, von unerschrocknem Muth,  
Todt und erstarrt fand, gestreckt in seinem Blute.

Sie gieng bis an die Knie in einem Blutes Fluß.  
So manchen Schritt sie that, so ofte stieß ihr Fuß

An eine Leiche an, der Geifer und Gehirne  
Und Pferde=Mist und Koth noch klebte an der Stirne.

Dort kam ein Pferd gerennt, darauf der halbe  
Rumpf

Des tapfern Reuters hieng. Hier zeigte sich ein  
Sumpf,

Wo Mann und Roß erstickt, wo mancher sich noch regte,  
Und in der Todes=Angst den halben Arm bewegte.

Wo mancher den Morast verschluckte, statt der Kost,  
Wo mancher Cürasier, bey dem so strengen Frost,  
Durch das geronne Blut, war an sein Pferd gebacken,  
Daß man gezwungen wurd, die Leiche loß zu hacken.

Dort war des Grabens Schlund mit Todten über-  
brückt,

Und gleichsam mit so viel Fackeln ausgespiet.

Hier soff ein Musquetier sein Blut, vom Durst erhizet,  
Sein Blut, das er mit Lust vors Vaterland versprizet.

Hier kroch ein anderer halb todt zu seinem Pferd,  
Von Frost und Kälte starr. Das war sein Feuer-  
Herd,

Hier dachte er sich noch an diesem Aaß zu wärmen,  
Da es doch schon verreckt mit halb verfaulten Därmen.

Dk



Die Göttin konnte nicht den Jammer länger sehn,  
Doch blieb sie noch von fern mit trüben Blicken stehn,  
Das Denckmal ihrer Pflicht war eine Ehren=Pforte,  
Voran die Wahrheit selbst geschrieben diese Worte:



Ihr edlen Sachsen, Kern der Helben,  
Ihr Wunder ächter Tapferkeit.  
Das Blut soll unsern Kindern melben,  
Das Blut, so aus der Erden schreyt,  
Daß ihr den Löwen gleich gefochten,  
Daß ihr euch selbst den Cranz gefochten,  
Womit ihr ewig prangt und grünt.  
Das Blut soll euch das Zeugniß geben,  
Daß ihr mit eurem theurem Leben  
Dem Vaterlande treu gebient.

Ihr treuen Sachsen, eure Triebe  
Die euch zum streiten angeflammt,  
Belebte blos AVGVSTI Liebe  
Die von der wahren Treue stammt.  
AVGVSTI Cron, AVGVSTI Ehre,  
Gab eurem Kampf und Gegenwehre  
Dehl, Nahrung, Stärkung, Kraft und Muth.  
Vor einen solchen milden König  
Schien euch das Leben noch zu wenig,  
Zu wenig das vergoffne Blut.

Die

Die Danckbarkeit schreibt eure Nahmen  
Ins Buch der Unvergessenheit,  
Und euer Lob wird, wie ein Saamen,  
In alle Länder ausgestreut.  
So lange man Verdienste kenne,  
So lange man noch Sachsen nennet,  
So lange man die Tugend schätzt,  
So lange und noch länger grünet  
Der Ehren-Ruhm, den ihr verdienet,  
Den selbst der Neid in Marmor äßt.

Irene wandte sich, so gleich zur Vorsicht hin,  
Zur Vorsicht, deren Thun, Regierung, Absicht, Sinn  
Aus wohlbedachtem Rath bleibt dunkel und verstecket,  
Und auch dem Klügesten der Menschen unentdeckt.

Sie saß auf einen Thron, erhaben, prächtig, schön  
Zur Rechten sahe man Verstand und Weißheit stehn.  
Zur Lincken zeigte sich Gerechtigkeit und Glück,  
Und unten an dem Thron das widrige Geschick.

Irene eilte, weil sie die Wehmuth trieb,  
Sie eilte zu dem Thron, wo sie fast Sprachlos blieb  
Doch endlich brach sie loß, und suchte Sachsens Plagen,  
Auf das beweglichste der Göttin vorzutragen.

Sieh,

Sieh? Vorsicht, sagte sie, Sieh hier mein Blut Gewand,  
(Sie zeigte ihr das Kleid, das unten an dem Rand  
Von Menschen-Blute troff, in welchem sie gewadet,  
Und fast bis an die Knie bey Kesselsdorf gebadet.

Sieh! Vorsicht, Menschen-Blut hat Sachsens-Land  
gedingt,

Das durch sein Rach-Geschrey zu deinem Throne dringt.  
So kostbar Menschen-Blut, das, wie der Roth in Gassen,  
Wie Staub zertreten wird, kannst du vergiessen lassen?

Soll denn das arme Land, das noch von Blute raucht,  
Das Grimm und Wuth verheert, das noch von Lei-  
chen schmaucht,

Das ehmalhs schöne Land, soll das zum Blut-Gerüste,  
Von dir versehen seyn, zu einer öden Wüste?

Die Weißheit ist dein Schmuck, die Güte dein Gewand,  
Glück, Seegen, Heil und Wohl, kommt nur von dei-  
ner Hand.

Wie? heist das weise seyn, wenn du dein Reich zerstörest?  
Wie? heist das gütig seyn, wenn du dein Volk verheerest?

Recht und Gerechtigkeit ist deines Scepters Ruhm,  
Die Unpartheylichkeit nennt man dein Eigenthum.  
Heist das Gerechtigkeit, wenn man die Laster hebet?

Wenn vor der Bosheit Wuth die Tugend zitternd hebet?

D

Die

Die ungestörte Ruh ist deiner Wohnung Lust,  
Der Friede ist dein Schild, die Zierde deiner Brust,  
Heiß denn das ruhig seyn, wenn man die Unruh nähret,  
Kan da wohl Friede seyn, wenn sich der Feind empöret.

Wenn mancher alter Greiß, der an dem Stecken schleicht,  
Der seines Alters Ziel schon längst mit Ruhm erreicht,  
Der sich schon längst gewünscht auf seinem Bett zu sterben,  
Muß Kummer-voll und matt verschmachten und verderben.

Wenn manches Mutter-Herz ihr Kind verhungern sieht,  
Wenn der bedrängte Wirth von Haus und Hütten flieht,  
Wenn die Gewalt entreißt, was man mit Müß erspahret,  
Wenn Rauberey entdeckt, was man so klug verwahret.

So klagt die Ungedult, O Vorsicht, wider dich,  
Des Menschen Ungedult, den du so wunderbarlich  
Zu deinem Zwecke führst, den du durch Krieg und Plagen,  
Durch Brand und Rauben zwingst am Hunger-Luch zu  
nagen.

Die Vorsicht lächelte, wie, wenn ein Künstler lacht,  
Wenn die Unwissenheit sein Meister-Stück veracht.  
O Blindheit! sagte sie, die Absicht meiner Thaten,  
Wilst du so unverschämt durch Klugeley errathen?

Erbar

Erbarmung, Liebe, Huld, Mitleiden, Gültigkeit,  
Bemerkte man an ihr, als sie Irenens Kleid,  
Das Blut-besprizte Kleid von ihrem Throne sahe.  
Sie warf die Ruthe weg. Denn Sachsen gieng ihr nahe.

Nein! sagte sie, das Kind, so in der Mutter-Zucht,  
Wird, wenn es störrig ist, mit Ruthen heimgesucht,  
Doch ist die Straffe nicht geschärfet bis zum sterben,  
Nein! Nein! zur Besserung, nicht aber zum verderben.

Mein Schwerdt war wieder dich, bestürztes Land  
gezuckt,  
Und meine schwehre Hand hat dich sehr hart gedrückt.  
Warum? dein Sünden-Maas, das volle Maas der  
Sünden,  
Fuhr ungehindert fort die Rache zu entzünden.

Verschwendung, Schwelgeren, Ruchlosigkeit, und Geiz,  
Unrecht, Verrätheren, der Wollust Schein und Reiz,  
Verfluchter Eigensinn, Untreue, Ueppigkeiten,  
Vereinten sich mit Macht dein Grab dir zu bereiten.

Dein Grab und Untergang war dir schon zugebracht,  
Denn die Gerechtigkeit war heftig aufgebracht.

Doch Güte, Gnade, Huld, die banden ihr die Hände,  
Die machen deinen Gram, und deiner Noth ein Ende.

Geh nun, Irene, geh! so fuhr die Vorsicht fort,  
Geh, bringe Sachsens Land das holde Friedens-Wort.  
Ich will das gute Land mit neuer Ruh erfreuen,  
Weil so viel Menschen-Blut und so viel Seuffzer schreyen.

Irene gieng erfreut, was gieng? O Mein, sie flog,  
Weil sie die Todes-Angst der Sachsen zu sich zog.  
Die Fama flog voran, Irene in der Mitten,  
Das Glücke folgte nach mit doppelt-schwinden Schritten.

Ein grüner Palmen-Zweig, ein schöner Lorber-Cranz,  
Vermehrte ihren Schmuck, erhöhte ihren Glanz,  
Sie stunden alle drey auf Dresdens festen Walle,  
Sie schrien alle drey mit Freudens-vollen Schalle

Friede, Friede, Friede, hört! hört es ihr bebrängten Sachsen!  
Deren Kummer, Angst, und Noth fast nicht höher konnte wachsen.  
Höre lausig! Meissen hör! hörts ihr Städte im Gebürge!  
Friede, Friede, Friede. Geh! Geh, Bellona, raube, wüрге,  
Senge, brenne, morde, wüt, wo und wenn es dir gelüftet,  
Nur mein Sachsen laß in Ruh, nur die lausig unverwüftet.

Friede,

Friede! nun wird Dolch und Schwert in die Scheide eingestecket,  
Friede, nun entweicht der Feind, der uns vormahls hat erschrecket.  
Friede, nun ist alle Noth, nun ist alle Angst verschwunden,  
Friede, nun ist aller Harm, aller Kummer überwunden.  
Friede, nun hat Druck und Zwang, Raub und Morden aufgehört,  
Friede, nun bleibt Stadt und Land, Bürger, Bauer, ungestört.

So jauchzt doch, jauchzt und spielt, singet Lob, und Freuden-Lieder,

Jauchzt! der Segen wird erneut, jauchzt! die Sonne scheint wieder,

Neue Ruhe, neues Glück, neuer Fortgang der Geschäfte  
Schenken euch zu eurem Zweck neuen Eiffer, neue Kräfte,  
Jauchzt ihr Väter! Kinder jauchzt! jauchzt ihr Hirten in den  
Feldern,

Laßt den süßen Friedens-Schall doppelt hören in den Wäldern.

Auf dieses Lust-Geschrey kroch das verschreckte Chor,  
Das scheue Muses Volk aus seiner Gruft hervor.  
Bishero hatte sich die arme Schaar verstecket,  
Und sich durch Flucht und Schug der Finsterniß bedeckt.

Auf einmahl wurde Geist und Lust und Muth erregt,  
Und durch des Friedens Schall entzündet und bewegt,  
Sie nahmen voller Lust die Harffen von den Weiden  
Und sangen dieses Lied mit tausend tausend Freuden.

**H**ERR GOTT dich loben wir,  
Dich, unsern Schild und Sonne,

Dich, unsre Luft und Wonne,

**H**ERR GOTT wir dancken dir.

**H**ERR GOTT dich loben wir,

Vor deine Huld und Treue,

Die bey uns täglich neue,

Die unser Wohl gestüzt.

Die unsre Stadt beschützt,

Bey Martis toben, schnauben,

Bey plündern, morden, rauben,

Bey Eris Brand und Blut,

Bey dem versprigten Blut.



**H**ERR GOTT dich loben wir,

Daß du nach scharffen Streiten

Uns gönnst die Friedens-Zeiten,

**H**ERR GOTT wir dancken dir.

**H**ERR GOTT dich loben wir,

Daß du hast Riß und Wunden

Geheilet und verbunden,

Am



Und uns mit Trost erquicket,  
Und uns der Noth entrücket,  
Der Noth, die Börlig quälte,  
Der Noth, die uns entseelte,  
Die uns den Todt gedroht,  
Der unerhörten Noth,



**HERR GOTT** dich loben wir,  
Daß du bey Sturm und Regen  
An uns gedacht in Seegen,  
**HERR GOTT** wir dancken dir,  
**HERR GOTT** dich loben wir!  
Daß du so weise Väter,  
Die unsere Vertreter,  
Der Stadt geschencket hast,  
Die die Regierungs-Last  
Blos unfert unfert wegen  
Blos uns zur Ruh, zum Seegen,  
Zu schüßen dich und mich,  
Ertragen williglich.

**HERR**

QX 72 2369



HERR GOTT dich loben wir,  
 laß Sachsens Raute grünen,  
 Und uns zum Schatten dienen,  
 HERR GOTT wir dancken dir.  
 HERR GOTT dich loben wir,  
 laß, die das Land regieren,  
 laß, die das Ruder führen,  
 laß die gesegnet seyn.  
 laß sich die Bürger freun,  
 Gieb, daß die Schule blühe,  
 Und segne Fleiß und Mühe.  
 HERR GOTT dich loben wir,  
 HERR GOTT wir dancken dir.



So sang das Musen-Volk. Das war das Jubel-Lied,  
 So nichts, als Lob und Danck und rege Lust verrieth.  
 Irene hörte es. Sie klatschte in die Hände.  
 Die Musen fielen ein. Das war das Lied vom Ende.



220

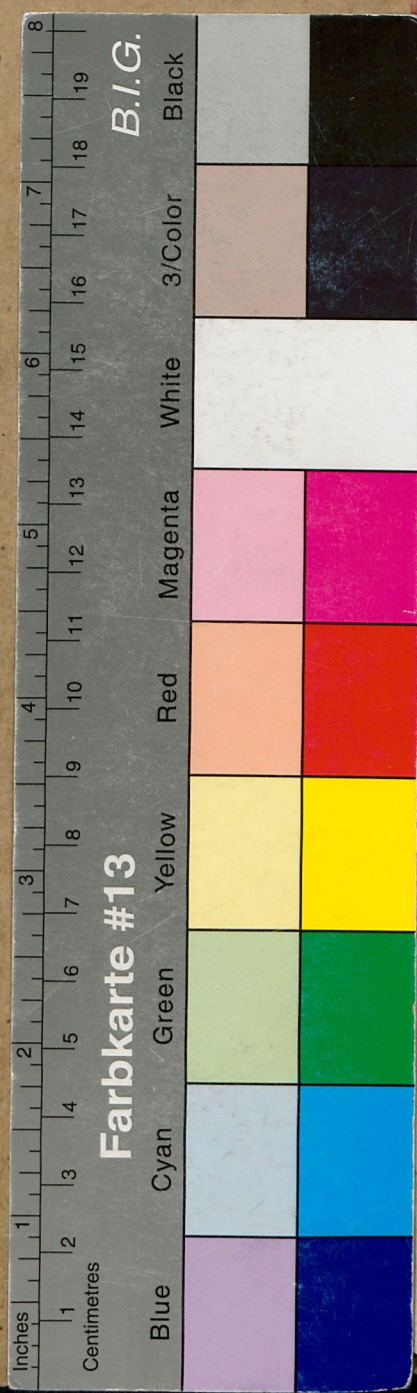


ULB Halle  
005 039 606

3







*h. 53, 81.*

Vd  
2369

Die  
Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Irene  
oder  
Göttin des Friedens,

---

In einem Gedichte  
an dem

**Friedens-Geste,**

So in dem Gymnasio zu Görlitz

1746. den 31. Januar.  
feyerlichst begangen wurde,

Vorgestellet  
von

M. Friedrich Christian Baumeister,  
Rect. Gymnasii.

---

Görlitz,  
Zu finden bey Siegmund Ehrenfried Richter.

